

## Vorrede.

---

Die Sammlung von Correspondenzen und Aktenstücken, deren erster Abschnitt hiemit der Oeffentlichkeit übergeben wird, ist als Fortsetzung und Abschluss des Werkes von Kluckhohn zu betrachten. Dass sie trotzdem, wie schon ein Ueberblick des Inhaltsverzeichnisses lehrt, einen wesentlich verschiedenen Charakter trägt, soll in Kürze erklärt und gerechtfertigt werden. Die „Briefe Friedrichs des Frommen“ haben es nicht nur mit einer beherrschenden Tatsache, der Calvinisirung der Pfalz, sondern auch mit einer beherrschenden Persönlichkeit zu tun. Der Gründer der deutsch-reformirten Kirche und sein Lebenswerk nehmen in der Geschichte jener Jahrzehnte (1559—1576) eine so hervorragende Stelle ein, dass der Briefwechsel des frommen Kurfürsten naturgemäss den Kern der Sammlung bilden und damit zugleich „ein Urkundenbuch für die Kirchengeschichte“ gegeben werden musste. Hierin lag aber auch, bei der Unmöglichkeit sämmtliche archivalische Fundorte aufzusuchen und bei den räumlich gesteckten Grenzen, die zwingende Notwendigkeit, vor der kirchengeschichtlichen Seite von Friedrichs Tätigkeit die rein politische zurücktreten zu lassen. Dies gilt vor Allem für den ersten Band der „Briefe“, während die beiden folgenden sowie die darstellende Arbeit „Friedrich der Fromme, Kurfürst von der Pfalz“ (Nördl. 1879) der stets wachsenden Bedeutung der auswärtigen Politik des Heidelberger Hofes auch entsprechend Rechnung getragen haben. Was sich bei meinen eignen

Studien nachträglich für diese Periode gewinnen liess, hat in der Einleitung des vorliegenden Bandes seine Verwertung gefunden. Von einer erschöpfenden Benützung des Vorhandenen konnte hiebei freilich nicht die Rede sein, noch viel weniger als bei den Vorarbeiten für die folgende Edition, die ja selbst hinter der erwünschten Vollständigkeit weit zurückgeblieben ist.

Allerdings bietet schon der Charakter, den die pfälzische Politik unter dem vorwiegenden Einfluss Johann Casimirs annimmt, eine gewisse Entschuldigung. Den weitverzweigten Beziehungen des tatenlustigen Pfalzgrafen überall nachzugehen, erfordert mehr Zeit und Mittel, als dem Herausgeber zur Verfügung standen; obwohl ihm der Besuch einer Reihe von wichtigen Archiven und Bibliotheken des Auslands ermöglicht wurde, lag doch das Heranziehen mancher vielleicht gleich bedeutender Fundorte ausserhalb des Erreichbaren. Was in Deutschland, Frankreich, der Schweiz zusammengebracht wurde, rechtfertigt jedenfalls die in der Einleitung versuchte Charakteristik der casimirischen Politik und den Entschluss, im Gegensatz zu Kluckhohn's Publikation die Kirchengeschichte ganz in den Hintergrund zu rücken. Wenn auch Johann Casimir am Bekenntniss seines Vaters unverrückt festhielt und es bei seinen Unternehmungen zu fördern suchte, so stellten doch persönlicher und dynastischer Ehrgeiz und rücksichtslose Wahl der Mittel das religiöse Interesse sehr in den Schatten. Daher beschränkte ich mich darauf, für seine Stellung zur Concordienformel nur die notwendigsten Belege und literarischen Verweisungen zu geben; das gewaltige Urkundenmaterial zur Geschichte dieses Bekenntnisswerkes ist ohnedies ein Arbeitsfeld, das durchaus die volle Kraft und Zeit beansprucht und nicht nur nebenher ausgebeutet werden kann. Wichtiger für meinen Zweck waren die Anfänge der lutherischen Reaktion in der Kurpfalz, die ja mit dem Streit der beiden Brüder untrennbar zusammenhängen und Johann Casimirs Persönlichkeit stark hervortreten lassen.

Die politische Correspondenz des Pfalzgrafen, seiner bedeutendsten Freunde und Ratgeber sollte also den eigentlichen Inhalt dieser Edition bilden. Dass aber die anfänglichen Hoff-

nungen auf reiche Ausbeute im Lauf der Arbeit immer bescheidener wurden, daran trägt die Hauptschuld der arg verkümmerte Bestand der ehemaligen pfälzischen Archive, die ja seit dem XVII. Jahrhundert wiederholt allen erdenklichen Fährlichkeiten preisgegeben waren. Kluckhohn hat (Briefe I p. VI; XXXIII ff.) hierüber ausführlicher berichtet und ich kann seine Klagen nur in gesteigertem Mass wiederholen. Von Johann Casimirs auswärtiger Correspondenz, von den Briefwechseln, Instruktionen, Berichten seiner diplomatisch tätigen Räte finden sich nur Fragmente in einigen Faszikeln des hiesigen Staats- und Reichsarchivs. Fast ganz verloren sind die Verhandlungen mit England, den Niederlanden, der Schweiz; aber auch der Verkehr mit Frankreich weist bedenkliche Lücken auf. Von dem „sonderen Protokoll“ Beutterichs über die Werbungen aller fremden Gesandten (vgl. unten p. 388) fand sich keine Spur; eine ganze Reihe von Chiffreschlüsseln (Ma. 544/15) zeugt von der Lebhaftigkeit der vertraulichen Correspondenzen, während von den chiffirten Schreiben selbst nur ein paar armselige Ueberreste vorhanden sind.

Für den Verkehr des Pfalzgrafen mit befreundeten deutschen Fürsten, unter denen Wilhelm von Hessen die erste Stelle einnimmt, eröffneten sich reichere Quellen in Marburg und Dresden; die Beziehungen des hessischen und kursächsischen Hofes zum Ausland boten manche wichtige Aufklärung, die man in den pfälzischen Archivalien vergebens sucht. Ergänzungen von höchstem Wert lieferten, wie zu erwarten, die handschriftlichen Schätze der Pariser Nationalbibliothek, ein paar wichtige Stücke auch die spanischen Papiere des französischen Staatsarchivs. Manches Interessante wurde endlich in Genf und Zürich gewonnen. Doch vermochten alle diese wichtigen Hilfsquellen nur hie und da für den Mangel der Hauptquelle zu entschädigen; überdies konnte z. B. in Paris von einer Durcharbeitung, ja nur von einer vollständigen Durchsicht des Vorhandenen nicht die Rede sein; ganz abgesehen vom Staatsarchiv, das ich nur flüchtig ein paar Mal besuchen konnte, sind die Massen zeitgenössischer Briefe und Akten, die in der grossen Bibliothek der fonds français der Handschriften und die zum Teil demselben noch nicht einverleibten Sammlungen

(Colbert, Dupuy, Lorraine, welch letztere ich leider nicht eingesehen habe, u. s. w.) enthalten, geradezu unerschöpflich. Dass zu Paris noch anderwärts Stoff zu finden wäre, zeigt z. B. eine Bemerkung Gillet's (Crato I p. IX) über Briefbände der Bibliothèque S. Geneviève. Stücke der Correspondenz Johann Casimirs mit Condé befinden oder befanden sich nach einer Mitteilung der France protestante (II, 465 A. 1) in der Bibliothek der Abtei S. Vincent zu Besançon; pfälzische Briefe sind sogar mit andern deutsch-französischen Correspondenzen jener Periode in die Petersburger Bibliothek verschlagen worden (Archives des missions scientifiques III. 2, 430). Welche Ausbeute London für die Geschichte der deutsch-protestantischen Politik zu gewähren vermöchte, zeigen die letzten Bände der Foreign Series des Calendar of State Papers (Reign of Elizabeth). Vielleicht würden auch in Brüssel und im Haag noch manche Ergänzungen aufzutreiben sein, obwohl gerade die belgisch-niederländische Forschung sich der betreffenden Periode längst mit besonderer Vorliebe zugewendet hat; über den Mangel an Correspondenzen zwischen Oranien und Johann Casimir wunderte sich bereits Gachard (Corr. de Guillaume IV, 91 A. 1).

Bei dieser Verfassung des Quellenmaterials bedarf es wohl kaum der Entschuldigung, dass auch Schriftstücke aufgenommen wurden, die zwar nicht unmittelbar die Geschichte der pfälzischen Politik betreffen, dafür aber die Stellung des deutschen Protestantismus im Reich und dem Ausland gegenüber besser beleuchten, als die lückenhaften pfälzischen Documente es vermögen. Dies gilt in erster Linie von der politischen Correspondenz des Kurfürsten August von Sachsen, von welcher in Dresden, Wien, Paris und München sich wenigstens ein gewisser Ueberblick gewinnen liess; eine völlige Klarlegung wäre allerdings erst durch eingehendere Forschungen in Dresden und aller Wahrscheinlichkeit nach in Kopenhagen und Berlin zu erreichen. Auf die italienischen Verbindungen des Wettiners genügt es mir zunächst aufmerksam gemacht zu haben. Die Benützung der bairischen Archivalien wird im zweiten Band (gelegentlich des kölnischen Kriegs) noch unerlässlicher sein als im ersten. Auf die Depeschen der venezianischen

Gesandten führte mich ein zufälliger Aufenthalt in Venedig, wo sich freilich nur die modernen Copien befinden; für die folgende Zeit hoffe ich die Originalien in Wien benützen zu können. Dass freilich z. B. die Geschichte des Augsburger Reichstags von 1582 aus den sämtlichen angeführten Quellen noch nicht vollständig gegeben werden kann, ist mir wohl bewusst.

Es erübrigt noch ein Wort über die benützte oder vielmehr die nicht benützte Literatur. Abgesehen von den Lücken, die sich namentlich auf dem Gebiet der französischen Publikationen leicht bemerklich machen, möchte ich darauf hinweisen, dass ein ungünstiger Zufall gerade die wichtigsten ausländischen Quellenwerke vor der hier behandelten Periode abbrechen lässt. Ich erinnere nur an die State Papers, die jetzt bis 1577 reichen, an die Papiers de Granvelle, die spanischen Correspondenzen der Coleccion de documentos, die correspondance de Philippe II von Gachard, die Correspondenz Katharina's von Medici. Eine in der Revue historique angekündigte jedenfalls sehr reichhaltige Arbeit von Loutchisky (Philippe II et les Guises) ist leider ebenfalls noch nicht erschienen. Zu meinem lebhaften Bedauern kam mir der letzte Band der State Papers (1575—1577) erst nach Vollendung des Drucks der Einleitung und der nächstfolgenden Bogen zu Gesicht; noch später erhielt ich durch besondere Gefälligkeit die Aushängbogen von Lossen's Buch über den kölnischen Krieg (1. Band). Die Nachträge sind in Folge hievon umfangreicher geworden als ich wünschte.

Die Orthographie der deutschen Documente wurde durchaus, soweit es mir den Lautwert nicht zu alteriren schien, vereinfacht, im Anschluss an die einfachsten wirklich vorkommenden Formen. Johann Casimirs ursprüngliche Schreibung liegt in der Publikation Häusser's (dem sogenannten Tagebuch des Pfalzgrafen) vor. Ein Gesamtregister wird dem dritten Band beigegeben werden.

Zum Schluss möchte ich den sämtlichen Vorständen und Beamten der von mir benützten Archive und Bibliotheken meinen wärmsten Dank für ihr überaus freundliches und förderliches Entgegenkommen aussprechen. Ohne einzelne Namen

hervorzuheben, will ich nur die Reihe der wissenschaftlichen Arbeitstätten vorführen. Es sind dies ausser den bairischen Archiven und der Münchener Staatsbibliothek die Staatsarchive in Marburg, Dresden, Carlsruhe, Stuttgart, Idstein, Weimar, Darmstadt, Coburg, die städtischen Archive in Strassburg, Frankfurt und Speier, die Bibliotheken in Heidelberg, Gotha, Breslau, Stuttgart und Strassburg (S. Thomasstift), das gräflich Dohna'sche Archiv in Schlobitten; ferner die Bibliothèque nationale und die Archives nationales in Paris, das Staatsarchiv in Wien, das Landesarchiv zu Innsbruck, die Archive und Bibliotheken in Genf und Zürich, die Archive in Bern und Basel und das Archivio centrale in Venedig. Ausserdem möchte ich noch Herrn Professor Kluckhohn, unter dessen liebenswürdiger Leitung es mir gestattet war zu arbeiten, den hiesigen Fachgenossen und Baron Alfonse de Ruble, dem Herausgeber der Memoiren La Huguerye's, ganz besonders für ihre freundliche Unterstützung danken.

München, Januar 1882.

Friedrich von Bezold.